

Johannes Hürter / Jürgen Zarusky (Hrsg.): Besatzung, Kollaboration, Holocaust. Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 97), München: Oldenbourg Verlag, 2008, 210 S.

Rezensiert von
Klaus-Peter Friedrich, Marburg

Wie erst seit den 1990er Jahren genauer herausgearbeitet wurde, beruhte der nationalsozialistische Judenmord nicht nur auf Initiative und Handeln der daran beteiligten deutschen Stellen. Er ging vielmehr einher mit einer mehr oder weniger engen Zusammenarbeit mit den jeweiligen einheimischen Verwaltungen und Bevölkerungen. Der Sammelband „Besatzung, Kollaboration, Holocaust“ enthält neun Beiträge, deren Autoren sich mehrheitlich mit der alltäglichen Judenverfolgung in regionalen und lokalen Zusammenhängen in den besetzten Gebieten des NS-Imperiums befassen. Christoph Kreuzmüller zeichnet nach, auf welche Weise die sehr akkurate „Erfassung der Juden“ im Reichskommissariat der besetzten Niederlande vonstatten ging, während Insa Meinen die Rolle deutscher Zollbeamten des Devisenschutzkommandos, einer Dienststelle der Reichsfinanzverwaltung, bei der Deportation der Juden aus Belgien untersucht – die Behördenkooperation war hier deutlich weniger ausgeprägt als in Frankreich oder den Niederlanden.

Sieben Aufsätze betreffen Länder Osteuropas. Pavel Polian stellt ein bisher kaum bekanntes sowjetisches Dokument vor. Demnach richteten SS-Dienststellen Anfang Februar 1940 eine Anfrage an die Umsiedlungsverwaltung der UdSSR, ob diese bereit sei, die jüdische Bevölkerung aus dem „Dritten Reich“ im Jüdischen Autonomen Gebiet Birobidžan und in der westlichen Sowjetukraine anzusiedeln. Der Leiter der Umsiedlungsbehörde teilte dies am 9. Februar Regierungschef Molotow mit. Die Briefe aus Deutschland sind bislang nicht aufgefunden worden, doch ist zu vermuten, dass die Initiative von der „Reichszentrale für jüdische Auswanderung“ in Berlin und der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ in Wien ausging, in der Eichmann eine führende Rolle spielte. Damals kooperierten die SS und die sowjetische Umsiedlungsverwaltung bei dem Bevölkerungsaustausch über die Demarkationslinie im besetzten Polen (S. 13 f.), von dem bis zum 4. Februar 1940 130.000 Personen betroffen waren. Polian ordnet den zu dieser Zeit lancierten Plan der SS in die Reihe der rasch wechselnden Projekte ein, für die Vertreibung der – damals mehr als zwei Millionen – Juden im nationalsozialistischen Machtbereich eine territoriale Lösung zu finden. Er geht davon aus, dass die sowjetische Seite wegen der „pathologischen Spionomanie des Stalinschen Regimes“ auf die Offerte nicht einging (S. 19). Zu korrigieren ist, dass nicht Generalgouverneur Hans Frank das „Nisko-Projekt“ beendete (S. 8), sondern Gestapo-Chef Müller und Himmler selbst, der dem Ansiedlungsprogramm für Zehntausende Auslandsdeutsche Vorrang einräumen wollte.¹ Das Wartheland umfasste nicht das östliche Oberschlesien (S.

6), denn Letzteres war Teil des Regierungsbezirks Kattowitz im Gau (Ober-)Schlesien. Die Behauptung, „man“ deportierte 1939/40 über eine Million Polen und Juden aus den annektierten westpolnischen Gebieten, um für Auslandsdeutsche Platz zu machen (S. 10), trifft nicht zu; ins Generalgouvernement (GG) verschleppt wurden vielmehr rund 280.000 Personen (darunter etwa 15000 Juden)² – wengleich die verschiedenen Pläne der SS weit darüber hinaus gingen. Bis März 1940 wurden 110.000 Menschen deportiert – vor allem in die benachbarten Distrikte Radom und Warschau, die von jüdischen Flüchtlingen bereits überlaufen waren. Dazu kamen schon 1940/41 tausende Juden aus Pommern und aus Wien und die Betroffenen von zahlreichen Vertreibungsaktionen innerhalb des GG. 82.000 Personen siedelten die Besatzer bis Januar 1942 innerhalb des Warthegaus und noch Zehntausende bei der Anlegung von ausgedehnten Truppenübungsplätzen im besetzten Polen um. Stephan Lehnstaedt beschäftigt sich angesichts der von den deutschen Besatzern in Warschau vorbereiteten und schließlich aktiv betriebenen Ermordung der jüdischen Bevölkerung mit der „alltäglichen Gewalt“ unter dem Okkupationsregime zwischen 1939 und 1943. Sie habe zu „einer Art Gewöhnungsprozess“ geführt, mit dem der Verf. erklärt, „warum die Deutschen im Osten so bereitwillig Handlungen begingen, die ihnen in der Heimat kaum je in den Sinn gekommen wären“ (S. 82). Je länger der Krieg andauerte, galt exzessive Gewalt als legitim, „um die eigene, vorteilhaft bewertete Existenz als Besatzer zu schützen“ (S. 102). Richtig gestellt werden muss hier die Behauptung, im Zuge der Einrichtung des Gettos in Warschau seien

innerhalb der Stadt 250.000 Menschen umgesiedelt worden (S. 85) – tatsächlich waren etwa 30.000 Polen und 100.000 von den Nationalsozialisten als Juden definierte Warschauer gezwungen, in eine andere Wohnung umzuziehen.³ Diese „Um-siedlung“ begann auch nicht erst nach dem 2. Oktober 1940, sondern sie setzte – durch die 1939/40 ständig vermehrten antijüdischen Aufenthaltsbeschränkungen in Gang gesetzt – davor ein und zog sich über einen längeren Zeitraum hin.⁴ Ebenso wenig trifft zu, dass die Besatzer schon im Januar 1943 beabsichtigten, die Insassen des Restgettos in Warschau direkt nach Treblinka in den Tod zu deportieren (S. 94); sie sollten vielmehr zunächst zur Zwangsarbeit in Lagern des Distrikts Lublin verschleppt werden. Unverständlich ist zudem, warum der Verf. hervorhebt, es seien in der „Warschauer Zeitung“ zwischen Dezember 1939 und Oktober 1940 „keine Texte mehr“ erschienen, welche die Notwendigkeit der Gettoisierung thematisierten (S. 86).⁵ Interessant wäre es zudem, mehr über den Journalisten Robert Greiff (1915–1967) zu erfahren, der von Oktober 1940 an mehrfach über das Warschauer Getto schrieb; in den 1960er Jahren war er für den SPIEGEL als Leiter des Ressorts „Deutschland und Internationales“ tätig. Der Verf. suggeriert pauschal (S. 94), dass „rassische Kriterien“ bei der Bewertung der Vergewaltigung von jüdischen Frauen durch deutsche Gerichte keine Rolle spielten; doch wurden deutsche Polizeibeamte aus rassistischen Beweggründen durchaus strafrechtlich belangt, wenn sie vergewaltigt hatten.⁶ Fragwürdig erscheint die Angabe, die Truppen des SS-Generals Stroop hätten im Frühjahr 1943 bei der Niederschlagung des Getto-

Aufstands 12.000 Getto-Insassen „an Ort und Stelle erschossen“ (S. 95); die meisten Opfer sind vielmehr verbrannt.⁷

Joachim Tauber untersucht die litauische Lokalverwaltung in Wilna/Vilnius in den ersten Jahren der NS-Herrschaft. Mit Blick auf die Handlungsspielräume der einheimischen Exekutive, die an der Vernichtung des Gettos ihren Anteil hatte, stellt er abschließend fest, dass das „Beziehungsgeflecht“ zwischen Besatzern, litauischer Verwaltung und Getto „vielschichtiger und komplexer war als bisher angenommen“ (S. 114). Weitere Beiträge von Franz Sz. Horváth und Shlomo Aronson sind der antijüdischen Politik in Nordsiebenbürgen bzw. der Geschichte des Budapester Gettos gewidmet.

Zwei Berichte zur Judenvernichtung in der Ukraine, wo im Juni 1941 etwa ein Viertel der (späteren) Opfer des nationalsozialistischen Judenmords lebte, schließen den Band ab. Patrick Desbois und Edouard Husson stellen ein „Yahad-in Unum“ genanntes Oral History-Projekt der Universität Sorbonne-Paris IV vor, mit dem der alltägliche Vernichtungsprozess besser dokumentiert werden soll. Für diesen Zweck wurden etwa in Busk, wo 17 – nach dem Krieg nicht geplünderte – Massengräber entdeckt wurden, Zeugen der Massenerschießungen befragt, die meist als „kleine Helfer“ der Mordkommandos oder passive Zuschauer das Geschehen beobachtet hatten. Parallel dazu wurden die Unterlagen der sowjetischen Untersuchungskommissionen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit ausgewertet. Jürgen Zarusky hat eine Reportage des russisch-jüdischen Schriftstellers und Journalisten Vasilij Grossman (1905–1964) ediert und übersetzt, der Kriegsreporter für die Zeitung der Roten

Armee Krasnaja Zvezda (Roter Stern) war. Im Herbst 1943 schilderte er in „[Die] Ukraine ohne Juden“ auf sehr beeindruckende Weise seine Betroffenheit beim Vormarsch in die ukrainischen Gebiete. Nach seinen Beobachtungen waren nur noch wenige jüdische Einzelpersonen am Leben, und er begriff: „Alle wurden ermordet [...]. Es geht um die Ermordung eines Volkes, [...] um die Ermordung eines Lebensbaumes, um das Absterben der Wurzeln, nicht nur der Zweige und Blätter. Es geht um die Ermordung der Seele und des Körpers eines Volkes, die Ermordung eines großartigen Schatzes von Fertigkeiten, der [...] in vielen Generationen angehäuft wurde“ (197). Seinen Schmerz über den totalen Genozid verstärkten Schuldgefühle darüber, dass er seine Mutter, die in Grossmans Heimatstadt Berdyčiv als Lehrerin tätig gewesen war, nicht rechtzeitig hatte evakuieren können. Im russischen Original konnte er den Text damals nicht publizieren – es erschien Ende 1943 nur eine jiddische Übersetzung in der „Eynikayt“, dem Blatt des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (S. 191).

Der schmale Band vermag unseren in Teilbereichen weiterhin recht lückenhaften Kenntnissen vom Verlauf des Judenmords in (Ost-)Europa neue Facetten hinzuzufügen. Indem sie die Handlungsoptionen der Mitbeteiligten ausloten, rücken die Autoren einmal mehr die – von Raul Hilberg so genannten – „Zuschauer (bystanders)“ in den Mittelpunkt. Ein Personenregister erleichtert die schnelle Orientierung.

Anmerkungen:

- 1 S. Goshen, Eichmann und die Nisko-Aktion im November 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29 (1981), S. 74-96, bes. S. 92-94; und http://www1.yadvashem.org/odot_pdf/Microsoft%20Word%20-%205965.pdf.

- 2 Dies ergibt sich aus den Forschungsergebnissen von P. T. Rutherford, *Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939–1941*, Lawrence 2007, S. 97, 124, 170, 190.
- 3 M. Urynowicz, *Stosunki polsko-żydowskie w Warszawie w okresie okupacji hitlerowskiej*, in: *Polacy i Żydzi pod okupacją niemiecką 1939–1945. Studia i materiały* [Polen und Juden unter der deutschen Okkupation 1939–1945. Studien und Materialien], Warszawa 2006, S. 537–626, hier S. 584.
- 4 K.-P. Friedrich, *Rassistische Seuchenprävention als Voraussetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik: Vom Warschauer „Seuchensperregebiet“ zu den „Ghetto“-Mauern (1939/40)*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), 7, S. 609–636.
- 5 Der Ökonom P.-H. Seraphim (1902–1979) befasste sich mit der „Restriktion des Judentums“: Die Polen machten Warschau zur Judenmetropole, in: *Warschauer Zeitung*, Nr. 171 vom 21./22.7.1940, S. 5 f., und D. Redeker (1911–1979), der schon 1930 der NSDAP beigetreten war, ging ausführlich auf die Lage im „Ghetto“ von Krakau ein: *Warschauer Zeitung*, Nr. 61 vom 13.3.1940, S. 3 f.
- 6 Der Meister der Gendarmerie Walter Schlamlich etwa wurde im Oktober 1943 in Lemberg aufgrund der „§§ 2 und 5 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ rechtskräftig zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem er beschuldigt worden war, „mit 3 Jüdinnen Rassenschande betrieben zu haben“; Bundesarchiv Berlin, Mf 56900; siehe auch D. Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1996, S. 309.
- 7 Siehe die Enzyklopädie des europäischen Ostens: [http://eoo.uni-klu.ac.at/index.php/Warschau_\(Getto-Aufstand\)](http://eoo.uni-klu.ac.at/index.php/Warschau_(Getto-Aufstand)).

Andrea Franc: Wie die Schweiz zur Schokolade kam. Der Kakaohandel der Basler Handelsgesellschaft mit der Kolonie Goldküste (1893–1960) (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 180), Basel: Schwabe Verlag, 2008, 297 S.

Rezensiert von
Angelika Epple, Bielefeld

Die Schweiz hat zu keiner Zeit Kolonien erworben. Aus völkerrechtlicher Sicht war sie niemals Kolonialmacht. Dennoch ist die Schweiz auf vielfältige Weise in die Geschichte des Kolonialismus verstrickt: Söldner haben in den Kolonialkriegen des 18. und 19. Jh.s unter anderer Flagge gekämpft, Bankiers waren an der Finanzierung des Sklavenhandels beteiligt, andere Schweizer besaßen oder verwalteten Plantagen in fast allen Weltregionen, Handelsunternehmen und Missionen expandierten in die kolonisierten Länder. Die Schweiz gründete ihre industrielle Revolution auf den Export von Waren nach Übersee. Dieser Export war nur möglich, weil zuvor Rohstoffe – häufig aus denselben Regionen – importiert wurden. Fragt man also wie z. B. David/Emad 1998 nach der schweizerischen Ausprägung des Imperialismus,¹ so ist man von Anfang an auf die herausragende Bedeutung des Handels verwiesen.

Hier setzt die Arbeit von Andrea Franc an. Die Schweiz ist seit den 1950er Jahren unter allen Industrienationen diejenige, die in die (ehemaligen) Kolonien das